

bei irgend einem Einzelpunkt einsetzen und daran hängen bleiben, sie muß die Gesamtheit aller erreichbaren Einzelheiten ins Auge fassen und dann sich fragen, welche Annahme am besten den gesamten Tatbestand in zusammenhängender und vollständiger Weise erklärt. Tritt die Kritik so unbeschwert durch vorgefaßte Theorien und Analogien, wenn auch ausgerüstet mit dem notwendigen Werkzeug der Wissenschaft, an die Dinge heran, so muß sich schließlich jener Grad von Sicherheit des Urteils erreichen lassen, der einem vernünftigen Menschen genügt, die Übernatürlichkeit der Geschehnisse entweder anzunehmen oder zu verwerfen.

Unterdessen hat die Entwicklung der Dinge unbekümmert um die literarischen Fehden der Wissenschaftler ihren Gang genommen. Die Wallfahrt nach Beauraing wuchs im Lauf des Jahres immer mehr; sie erreichte ihren Höhepunkt am Fest Maria Schnee, dem 5. August, wo nach vorsichtiger Schätzung etwa 200 000 Pilger aus allen umliegenden Gebieten und weit darüber hinaus Beauraing buchstäblich umlagerten, um Maria an der Stätte, den Kindermund als Ort ihrer Wahl bezeichnet hatte, ihre Verehrung darzubringen.

Es sind mittlerweile auch eine Reihe von außerordentlichen Heilungen erfolgt, für deren Nachprüfung sich innerhalb der St.-Lukas-Gesellschaft, der katholischen Ärztevereinigung Belgiens, eigene Sektionen gebildet haben. Ein erster umfangreicher Bericht ist erschienen; er kann naturgemäß noch kein abschließendes Urteil geben und mahnt vernünftigerweise zur Zurückhaltung und ruhigem Abwarten der Forschungsergebnisse.

Auch die kirchlichen Behörden warten ab, wie stets in solchen Fällen, solange sich nicht durch die Gärung des Widerspruchs hindurch die Klarheit des Tatsächlichen niedergeschlagen hat. Die Kirche kann warten, denn sie ist frei von Wundersucht und braucht das neue Wunder nicht. Sie ist aber auch frei von Wunderfurcht, im Gegensatz zu gewissen Kreisen, die nach dem Berichte von Schyrgens⁴ in einem andern Fall einer außerordentlichen Heilung der Geheilten (Frau Goethals, Antwerpen) 10000 Franken

anboten und mit geschäftlichem Boykott drohten, nur um ihr die Leugnung vollständiger augenblicklicher Heilung von ihrem durch Autounfall verursachten, äußerst folgeschweren Kieferbruch abzurufen.

Die Kirche wird sprechen, sobald die Zeit für ein abschließendes Urteil reif ist. Wenn sich inzwischen so wohlthätige Folgen offenbaren wie der religiöse Aufschwung von Landstrichen, die bisher für Gedanken des Glaubens reichlich unzugänglich schienen, so kann das erwartete Entscheidung nur in günstigem Sinn beeinflussen und die Worte erhärten, die die Lichtgestalt nach dem Bericht der fünf kleinen „Seher“ gesprochen hat: „Ich werde die Sünder bekehren.“

Anton Koch S. J.

Katholische Arbeit in England

Seit dem 15. Jahrhundert etwa habe man für Gott in zivilisierten Ländern kein Interesse mehr gezeigt, heißt es in einem theologisierenden Geschichtchen Bernard Shaws („The Adventures of the Black Girl in Her Search for God“, 1932). Ein abendlicher Gang zum Londoner Hyde Park könnte diese Behauptung widerlegen, wenn es dem Gedankenakrobaten überhaupt um mehr als antithetische Gaukelei ginge. Es ist bekannt, daß ein bestimmter Teil dieses Parks Hauptschauplatz englischer Debattierfreude ist. An Kommunisten, Juden, Rednern der Heilsarmee und anderer Sekten, die bald eine Hörerschaft versammeln, komme ich vorbei auf der Suche nach dem hohen Kreuzifix, das neben dem Rednerpult der Catholic Evidence Guild ragt.

Vor einer dichten und alles eher als geduldigen Menge spricht ein junges Mädchen über die Einheit der religiösen Wahrheit, über die Notwendigkeit der Tradition als Ergänzung der Bibel. Während der Kommunist schweigend angehört und der Vortrag der Heilsarmee durch Mitsingen der Lieder von den Umstehenden unterstützt wird, hat die junge katholische Rednerin einen wahren Kampf zu bestehen. Die Einwände, die gemacht werden, sind nicht nur sachliche Gegenfragen, sondern zum großen Teil absichtliche Störungen, die schon in ihrer ganzen Tonart eine Erörterung unmöglich machen. Zwei verbissene alte Frauen

⁴ La Revue Catholique des idées et des faits 1933, Heft 20, S. 21.

tun sich dabei besonders hervor. Dem ablösenden Sprecher, der das Wort „Gehet hin und lehret alle Völker...“ entwickelt, geht es mit seinen Hörern nicht besser als der Vorrednerin. Aber es ist eine Freude, die ruhige, unbeirrt fortsprechende Gestalt über der bewegten Menge zu sehen. Nach manchen Einwänden zu schließen, spielt eine Art von politischer Abneigung gegen den Papst eine erhebliche Rolle bei der Ablehnung des Katholizismus. Eines darf man feststellen: Widerspruch ist da, aber nicht unfruchtbare Gleichgültigkeit. Man muß bedenken, daß allabendlich von sechs bis neun Uhr (ein Wochentag ausgenommen) mehrere Redner der Catholic Evidence Guild nacheinander hier sprechen.

Der Ausbildung ihres Nachwuchses wohne ich ein andermal bei. In einem kleinen, kahlen Saalbau neben Westminster Cathedral stehen ein paar Stuhlreihen, davor ein Podium für den Versammlungsleiter, ein kleines Rednerpult an der Seite und eine Madonnenstatue dahinter. Junge Männer und Mädchen aus allen Ständen sind versammelt, hören einen der Ihren an, der irgend einen Punkt der katholischen Lehre — diesmal ging es um den Ablass — vorträgt, und spielen im Chor den *Advocatus Diaboli*. Und sie spielen verteuftelt gut, so daß die Unglückliche auf dem Pult, in die Enge getrieben, plötzlich den Spieß umdreht und ganz unschuldig den heftigsten „Opponenten“ um eine bessere Erklärung bittet. Der gibt sie denn auch brav und treffend. — Eine unmittelbare, gründliche Unterweisung geht natürlich nebenher, und den Abschluß bildet eine Prüfung.

Wie tief der Einfluß dieser öffentlichen Reden geht, ist schwer zu sagen. Es wird genügen, wenn sie ein Anstoß sind. Tiefer ist sicher die Wirkung auf die Redner selbst, die ihr religiöses Gedanken- gut um und um pflügen müssen. Und schließlich mag hier eine ähnliche Erwägung gelten, wie sie die Catholic Truth Society für die Bedeutung ihres Schriftenvertriebs anstellt: Auch der Buchhändler, der einst jenen Band Heiligenleben verkaufte, aus dem die Bekehrung eines Ignatius von Loyola ihren Antrieb erhielt, wußte nicht, welche Rolle er in Gottes Plan spielte. Der Ertrag religiöser Arbeit ist nicht statistisch zu erfassen.

Immerhin seien für den Liebhaber von Zahlen einige Angaben gemacht. Die Catholic Truth Society (C.T.S., „Gesellschaft zur Verbreitung der katholischen Wahrheit“ könnte man das gedrängte Englisch ergänzen) wurde 1884 gegründet, um unter Katholiken und Andersgläubigen die Kenntnis des katholischen Glaubens und seiner lebendigen Verwirklichung zu verbreiten. Als Mittel dazu dient eine billige (im allgemeinen das Heft zu zwei Pence) Massensliteratur, die von der Gesellschaft herausgegeben und vertrieben wird, und zwar vorwiegend in etwa 1200 Ständen zum Selbstbedienen am Kirchenportal (Church Door Cases). Im Jahre 1931 wurden etwa anderthalb Millionen Hefte verkauft oder an Mitglieder ausgegeben, und 41 neue Nummern erschienen. Der Jahresabschluß wies einen Umsatz von über 22 000 Pfund Sterling aus. Bezeichnend ist, daß es der Gesellschaft nach dem Mietvertrag nicht erlaubt ist, über die Gebäudefront der Zentrale (38—40, Eccleston Square, London S.W. 1) ihren Namen zu setzen.

Eine Art von Gegenstück zu dieser äußern Unkenntlichkeit wird durch eine für ausländische Besucher bestimmte, in französischer Sprache abgefaßte Schrift, eine der Neuerscheinungen der letzten Jahre, beleuchtet: „*Comment reconnaître une Eglise Catholique*.“ Nicht jedes Kirchengebäude in England, an dem Zeiten für Messe und Beicht angegeben sind, ist katholisch. Eine Reihe der hochkirchlichen Kathedralen hat die „gotteslästerliche Fabel“ des Meßopfers und der Ohrenbeicht eingeführt und ist dadurch zu „Schreinen anglo-katholischer Fetische“ geworden, wie es in einem Protestschreiben andersgerichteter Anglikaner („The Loyal Churchmen's Union“) an den Erzbischof von Canterbury heißt. Dieser hat echt englisch-liberal erklärt, es stehe ihm über die Dekane und Kapitel kein Aufsichtsrecht zu („The Times“ vom 22. 4. 1933). Die dem Andenken an Lord Kitchener geweihte Allerseelenkapelle der St.-Pauls-Kathedrale zeigt eine lateinische Altarinschrift, die ganz den katholischen Gedanken der Fürbitte für die Verstorbenen einschließt: „*Iesu hominum salvator triumphator mortis et rex aeternae gloriae, exaudi precem nostram, fac intrare servos tuos in regnum coeleste et lux perpetua luceat eis.*“ Daß der Kirche des Mittelalters gegen-

über hier überhaupt nicht die scharfe protestantische Bruchlinie besteht, wird einem noch sichtbar, wenn man den Führer durch das Naturhistorische Museum (South Kensington) zur Hand nimmt und als Leitwort einen Satz von Thomas von Aquin findet. Sicher ist das Zu-Ende-Denken des Katholischen im Anglikanismus heute so notwendig wie zu Newmans Zeit, und die Zahl der C.T.S.-Veröffentlichungen unter der Überschrift „Anglican“ trägt dem Rechnung.

Aber die entscheidende Front ist doch die, die heute durch die ganze Welt verläuft, die gegen den Liberalismus und seine Konsequenz, den Kommunismus. Ein vorzügliches C.T.S.-Heft — nachtragen muß ich, daß der oben gebrauchte Ausdruck Massensliteratur nur die Stärke der Auflage meint — „Communism“ nimmt diesen Kampf auf mit der Frage: „Rüsten die Katholiken von England, von Europa, von Amerika, von Australien zur Schlacht?“ Die sehr eindringliche, genau belegte Darstellung wendet sich besonders auch an Gewerkschaftsmitglieder. Man hört zwar meist, die kommunistische Werbung pralle am gesunden Menschenverstand des Engländers ab. Aber ich sah einen jungen Burschen im Hyde Park, dem buchstäblich der Schaum vor dem Mund stand, als er das Moskauer Urteil gegen die Vickers-Ingenieure, das gerade das Tagesgespräch Londons bildete, verteidigte. Und ein besorgter Leser der „Times“ setzt in einem Eingesandt (19. 4. 33) auseinander, wie die von der Unvermeidlichkeit einer sozialen Revolution überzeugte Lehrerschaft eine Generation von Revolutionären in kurzer Zeit aufziehen werde, ebenso wie das radikale Nationalbewußtsein der Iren durch die Sinn-Feiner unter den Lehrern unbemerkt geschaffen worden sei.

Geistige, nicht politische Propaganda ist es jedenfalls, die am ehesten einen Umsturz vorbereitet, eine Verwischung aller Grenzen und Gesetze, wie Shaw und auch Wells sie immer wieder üben. Ein Beispiel aus dem zu Anfang genannten Büchlein Shaws: Rußland habe, indem es „seine Kinder in einer Liga der Gottlosen organisierte, dadurch unerwarteterweise geduldet, daß sie der Einladung Jesu, zu ihm zu kommen, gehorchten“ (a. a. O. S. 64). Oder ein Wort des Biologen Huxley (des Jüngeren):

Der Staat habe das Recht, von einem Wohlfahrtsempfänger zu verlangen, daß seine Familie sich nicht vergrößere. Einer Übertretung dieses Gesetzes könne wahrscheinlich durch zeitweilige Isolierung in einem Arbeitslager begegnet werden. Der Mann „würde nach drei oder sechs Monaten Trennung von seiner Frau das nächste Mal wohl vorsichtiger sein“ (Julian Huxley, What dare I think, London 1932, S. 88). Natürlich ist der Frage der Geburtenkontrolle auch von der C.T.S. ein besonderes Heft gewidmet, von einem Arzt und einem Geistlichen verfaßt. Die Übersetzung der Enzyklika „Casti connubii“ ist in einer Auflage von 100 000 Stück erschienen, übertroffen nur von der 140 000 Stück starken Auflage der Übertragung von „Quadragesimo anno“. Es versteht sich von selbst, daß die hier besprochene kämpferische Literatur nur einen Teil des Werkes der C.T.S. umfaßt: dogmatische, liturgische, beschauliche und geschichtliche Veröffentlichungen machen die Hauptmasse aus.

„Eine katholische öffentliche Meinung zu schaffen, die ihre Unterweisungen aus den Überlieferungen der Kirche schöpft und die eine wirkliche Macht für Gerechtigkeit und Frieden unter den Völkern darstellt“, ist der Zweck des „Catholic Council for International Relations“ (C.C.I.R.). Es arbeitet als „eine Art von informatorischem Katholischem Auswärtigen Amt“, gibt also besonders auch ausländischen Besuchern Englands die Gelegenheit, alle gewünschte Auskunft über katholisches Leben in diesem Lande zu erhalten. Es ist der ausdrückliche Wunsch des C.C.I.R., daß von dieser Möglichkeit häufiger als bisher Gebrauch gemacht wird (74, Victoria Street, London S. W. 1). Den Dank für die große Hilfsbereitschaft, mit der man mich im „Office“ des C.C.I.R. empfangen und mir manchen Einblick vermittelt hat, statte ich gern hier ab. Er gilt auch den beiden andern Vereinigungen.

Gerade durch die persönliche Berührung wird jener lebendigen Gemeinschaft gedient, die zu Newmans Zeit in dem europäischen, selbst über den Ozean reichenden „Gebetkreuzzug“ für die Rückkehr der englischen Kirche ihren tiefen Ausdruck fand. Die Widmung, die der große Konvertit seiner „Idea of a University“ voranstellte, zeugt von jener weltumfassenden Gemeinsamkeit: den

lebenden und toten Freunden und Wohltätern „in Großbritannien, Irland und Frankreich, in Belgien, Deutschland und Malta, in Nordamerika und andern Ländern, die durch die Entschlossenheit ihres Betens und Büßens, durch ihr hartnäckiges Mühen, durch ihre großmütigen Seelen für ihn den Druck einer schweren Sorge gebrochen haben“ (nach der englischen Ausgabe 1925). So war auch die Gesellschaft, die ich auf dem monatlichen Lunch des C.C.I.R. traf, ein Spiegelbild der Katholizität: In meiner unmittelbaren Nachbarschaft waren Holland, Österreich, Polen vertreten, und der Vortrag, der auf das Essen folgte, behandelte die katholische Arbeit in den Vereinigten Staaten. Wenigstens ein Gedanke sei zum Schluß noch wiedergegeben: Ein katholischer Amerikaner stehe England näher als ein amerikanischer Nichtkatholik. Denn jener teilt mit dem Engländer, und wir dürfen sagen mit dem Europäer, in der kirchlichen Überlieferung eingeschlossen ein Großteil abendländischen Erbguts überhaupt.

Otto Engel.

Der große Ozean und das kleine Seegras

Wer von der See ein sinnvolles Andenken heimbringt, zeigt nie einen Blumenstrauß. Ein Gegenstück zu Alpenrosen und Edelweiß bilden Muscheln, Steinbrocken aus der Brandung, getrocknete Seeigel oder Krebse. Wenn man sich dem offenen Meere nähert, wird die Pflanze immer kümmerlicher. Die Bäume sehen so eigentümlich zerzaust aus. Sie drücken und verstecken sich hinter Häuser und Deiche, wo man auch Wiesen und Felder suchen muß. Auf den kleinen Anhöhen Heide und Kieferkrüppel. Und endlich draußen am Strand gibt es nur ärmliche Reste, Strandhafer auf den Sandwogen der Deichböschung und Queller an den von der Flut immer wieder durchsalzenen Strandflächen. Und dann die weite Wasserwüste. Wenn das Meer sich von den Watten zurückzieht, siehst du nur hie und da ein grünes Läppchen, einige Fetzen vom Meersalat.

Dieser Eindruck, den der Laie zunächst empfängt, ist keine Täuschung. Tatsächlich gehen die Geschlechter der Landpflanzen nicht in die Salzsee, während sie sich im Süßwasser oft recht üppig

gebärden, so üppig, daß kleine Teiche in einigen Jahren ausgefüllt und verlandet werden. Weder Blütenpflanzen noch Moose noch Farne gibt es im Meer. Seine grünen Pflanzen gehören alle zu den Algen. Es gibt nur sehr wenige Ausnahmen, bei uns in den nordischen Meeren nur eine, das ist das Seegras, die *Zostera*. Die meisten Landratten haben allerdings die grauen Bänder des Seegrases schon gesehen, weil wir mit ihnen unsere Matratzen stopfen. Wenn man bloß die Blattform berücksichtigt, ist der Name Seegras nicht übel. Man sieht dann auch keinen wesentlichen Unterschied von manchen bandförmigen Tangen. Aber das Seegras hat richtige Wurzeln und Stengel und Blätter mit einem vollständigen Leitungssystem, wie es den Tangen fehlt. Und wenn man die allerdings unscheinbaren Blüten untersucht, muß man die *Zostera* den Laichkräutern zuweisen, die wir im Süßwasser in reicher Formenfülle kennen. Natürlich werden wir ihm den Namen Seegras ruhig belassen.

Es wächst unter Wasser an flachen Uferstellen, wo es seine Wurzeln in den Schlick hinabsendet und aus ihm Nährstoffe entnehmen kann, was den Tangen versagt ist. In der Ostsee ist es unverhältnismäßig viel häufiger als an den Nordseeküsten, kommt aber an allen Küsten des Nordatlantik vor. Durch Stürme losgerissen und von der Brandung ausgeworfen und zuweilen in ganzen Uferwällen zusammengeballt, kann es leicht gesammelt und der bekannten Verwendung zugeführt werden. An der französischen Küste soll es noch verbrannt und zur Jodgewinnung ausgelaugt werden. Freilich wird Jod von den südamerikanischen Salpeterplantagen im Überschuß als Nebenprodukt gewonnen, aber kleine bodenständige Industrien können sich zuweilen auch Weltkonzernen gegenüber halten.

Überläßt man die Zosteramassen der Natur, so sind sie bald verwest und zerrieben, und die nimmermüden Wogen tragen das zerkleinerte Material den Muscheln und Krebsen zu, die ihrerseits wieder Fischen vielleicht als Nahrung dienen. Auch als Wiege für junge Fische spielt das Seegras, wie auch der Blasen tang, eine große Rolle. Vor einiger Zeit las man in den Tageszeitungen Alarmnachrichten über eine Krankheit, die die